
J o u r n a l
des
Luxus und der Moden.

November 1804.

I.

Klagen und Vorschläge eines Kurzsichtigen in
Beziehung auf gesellige Höflichkeit.

„Begnügte nicht über das, was man bedarf: — sagt
Shakespeare — „sonst lebt der Bettler im Ueberfluß.“
Eine goldne Wahrheit, die sich auch auf die Rosenban-
den anwenden läßt, mit welchen die Höflichkeit den gesell-
ligen Verein umwindet. Mag auch, z. B., hundertmal
das steife Huthziehen der subalternen Unterthänigkeit, wi-
drig seyn, weil es lästig zu mechanischer Erniedrung ver-
pflichtet, mögen auch die Seiten des Tages ihren Lauf
eben so leicht vollenden, wenn die Wünsche Andern ihn uns

nicht erst bemerklich machen. Ich zweifle doch, daß Jemand gefunden werden sollte, den die herzliche Begrüßung durch Freunde und Bekannte, der huldvolle Dank der jugendlichen Grazie und auch der herzliche Gruß des ehrlichen Landvolks nicht dann und wann aufgeheitert oder auf tröstende Bilder theilnehmender Humanität gebracht, dessen Schritte, als eines müden Pilgers, der wohlgemuthen Anruf nicht gestärkt haben sollte. Ja, ich möchte auch den sehen, bei welchem, in seinem Leben, nie ein verunglückter Gruß üble Laune, nie die Versagung Verdruß, nie die Unterlassung Mißvergnügen mit sich selbst hervorgebracht hätte. Die Versagung anlangend; so bin ich selbst kein Neuling in schmerzhaften Erfahrungen dieser Art. Vom Talisman des Goldes, der Uniform und des Adelsbriefes entblößt, weiß ich gar wohl, was es heiße, alle Künste der Begrüßung gegen dies oder jenes holde Kind vergeblich aufzubieten, zu gräßen, ohne Dank, oder unter dem Erfolg einer Ergegnung, deren Manier sich nicht anders vermeiden läßt, als indem man geschwind die Verdienste des Schneiders oder der Puzmacherin um die fragliche Schöne erwägt. Denn so spielt mir mein melancholisches Blut mit, daß ich, weil ich auf der einen Seite galant genug bin, den Schönen das ganze Füllhorn physischer Vollkommenheit zuzutheilen, auf der andern gänzlich aus der Acht lasse, daß sie ja auch zum Theil zur unseligen Zunft der Kurzsichtigen gehören können oder wirklich gehören. Denn es ist kaum möglich, daß nur eine Einzige des mit der Schönheit ausschließlich beliebten Geschlechts, auf diese sich so viel einbilden sollte, daß sie sich auszubilden verwahrlosete. Könnte sie wohl jemals vergessen, liebenswürdig und gefällig, durch die Vorzüge des Gemüthes noch reizender zu erscheinen, als durch die Glorie äußerer fluchtiger Reize? So übel sind wir Kurzsichtige

der daran, daß selbst der
ist nicht, welchen die Unter
angen hinterher uns verursac
nischen Traume erweckt w

Man ist gewöhnlich gar
sch dem ersten Eindruck zu b
zu seinem Kenfern und der
hane, vom Mienen- und A
karakter zu schließen. Jede
den Höflichkeit, jedes annel
bunden beeinträchtigender
ganz der Verkleinerung des
ankung des Preises, wel
ant. Eben in diesem Betra
schlimmsten Falle, wo and
manen, verlieren zu müssen

Die viel hat nicht derjen
ist einer ungeschwächten Sedt
ist der Genuß des Schönen
bedigen geistvoller Gesichts
Brennspiel, als Begleitung
wie erhäret sich das Buch ph
den Gruß welchen er nicht eru
gung, welche er verabsäumt
Besammlung überall zu Hause,
wie Anwesenden, vergewandt
die unerlösbaren Ansprüche,
war, dies oder das Ereigniß gege
schätzen. An diesem Ueberblick
bei die Mittheilungen an, wela

aber daran, daß selbst der Kummer nirgends berücksichtigt wird, welchen die Unterlassung von Höflichkeitsbezeugungen hinterher uns verursacht, wenn wir aus unserm verdrießlichen Traume erweckt werden!

Man ist gewöhnlich gar zu geneigt, den Menschen nach dem ersten Eindruck zu beurtheilen, welchen er macht, von seinem Aeußern und der Art sich zu nehmen, auf das Innere, vom Mienen- und Muskel-Spiel auf Sinn und Charakter zu schließen. Jede Verabsäumung der konventionellen Höflichkeit, jedes annehmen ohne zu geben, regt den Argwohn beeinträchtigender Prätensionen, nährt die Besorgniß der Verkleinerung des persönlichen Werths und der Herabsetzung des Preises, welchen der andre zu gelten vermeint. Eben in diesem Betracht befinden wir uns in dem allerschlimmsten Falle, wo andre genießen, darben, wo sie gewinnen, verlieren zu müssen.

Wie viel hat nicht derjenige vor uns voraus, welcher sich einer ungeschwächten Sehkraft erfreut. Ihm entgeht nicht der Geauß des Schönen überhaupt, welches in dem Lebendigen geistvoller Gesichtszüge und dem harmonischen Mienenspiel, als Begleitung der Rede liegt; vor ihm allein eröffnet sich das Buch physiognomischer Geheimnisse. Kein Gruß welchen er nicht erwidert: keine Höflichkeitsbezeugung, welche er verabsäumt. Beim Eintritt in der Versammlung überall zu Hause, übersieht er mit einem Blick die Anwesenden, vergegenwärtigt sich ihre Verhältnisse, ihre unverlierbaren Ansprüche, seine, durch die oder jene Lage, dies oder das Ereigniß gegen sie erwachsene Verbindlichkeiten. An diesem Ueberblick schließen sich bei ihm sofort die Mittheilungen an, welche er nun ohne verlegen

zu seyn, zu verstoßen oder zurückzusetzen, stracks an Mann zu bringen weiß.

Aber wir armen Kurzsichtigen! Was auch für Rosenfarben die geschäftige Phantasie den vor uns in Nebelhülle wallenden Gestalten leihen mag: nur zu oft kommen wir von der herben Täuschung mit desto größerm Unmuth zurück, und welche Litanei von Unfällen haben wir nicht täglich aufzuzählen! Hier streift eine theure Wohlthäterin dicht vor uns vorbei in strenger Erwartung unsrer schuldigsten Begrüßung. Dort nickt und winkt ein lieber Freund, eine vertraute Freundin mit dem anmuthigsten Lächeln. Wir schreiten bei jener, starr sie ins Auge fassend, vorbei, ziehen wenns hoch kommt, bei dieser mit steifer Grandezza und eiskalten Mienen den Hut. „Das nenn' ich doch unartig!“ heißt es da; „Unerträglicher Stolz!“ — murmelt hier die unmuthige Lippe. Und wenn in der Gesellschaft die Dienende vor der Herrschenden begrüßt, der Tochter vor der bewirthenden Mutter die Verbeugung irrig gemacht wird, andere Hauptverstoße zu geschweigen: ist dann wohl der übelnehmerische Zug bei diesen zu verargen, welcher auf die ganze Laune des Tags, wenigstens gegen uns armes Geschlecht übergeht?

Eingetreten im geselligen Kreise, fühlen wir mit der Größe der Versammlung unsre Belegenheit wachsen. Wir erkennen (zumal unterm Zwielficht künstlicher Beleuchtung) auch nicht einen Zug, wissen nicht, wohin wir uns wenden, ob wir nach Einem als abwesend fragen, Andere als anwesend zum Gespräch ziehen, wo wir die Frau vom Hause auffuchen und was wir sonst beginnen sollen. Dieses erste Bestreben sich zu orientiren, ist zu peinlich; die Binde entsinkt uns zu langsam, als daß nicht darüber manche Idee verloren gehe, dem

Abschnitt manche Nachricht
mittheilt, mit der wir
aber eine Kette von Berleg
olgen, bald Unmuth, sich
wird Verdrüß über unvors
lung; daher jener seltsam
ng und Sinn, an welchen
Woll haben. Ein Gegenst
in dieser, des Schmollenben
sich wir schon auf die alt
in Damen Verzicht thun:
icht zu erschweren, wo wir
ich wo wir sie haben, wido
in sie herstellen wollen. Kö
ist auf eine natürliche Disp
sich verdunnen Galanterie
ich unsre Klagen über Zur
ne ganz verstummen. Wen
wenngehessen sämmtlich verein
igen Augenarzes durch Eint
in Protekoll dem wegen unsf
dageloben feuerte, bliebe d
unsre Verdacht nicht derselb
in natürlichen Uebermuth sam
Wichtig? Wir müssen einen
in physischer Rücksicht mit den
um ausgeht.

Brillen dienen jezo am
mit der Virtuose auf. Unter
re Jüngling von gutem Len
Schwupst, zu Fuß und zu
Wagen. Eine Brille kann j

Gedächtniß manche Nachricht entchlüpfen sollte, die wir so gern mitgetheilt, mit der wir so sehr interessirt haben würden. Daher eine Kette von Verlegenheiten, bald Furcht, zu beleidigen, bald Unmuth, sich in falsches Licht zu stellen, bald endlich Verdruß über unpersöhnliche Verfeindung oder Entfremdung; daher jener seltsame Widerspruch zwischen Handlung und Sinn, an welchem nur unsre Uebel, nicht wir Theil haben. Ein Gegenstand des lachenden Muthwillens von dieser, des schmolgenden Argwohn's von jener Seite, müssen wir schon auf die althergebrachten Ritterdienste bei den Damen Verzicht thun: lediglich aus Vorsicht, um nicht zu erschweren, wo wir erleichtern, Mühe zu verdoppeln wo wir sie heben, wider Ordnung zu sündigen, wo wir sie herstellen wollen. Können wir auch gewissermaßen uns auf eine natürliche Dispensation von allen mit raschem Blick verbundenen Galanteriepflichten beziehen; so können doch unsre Klagen über Zurücksetzung und Verkanntseyn nie ganz verstummen. Wenn ein Ordenszeichen uns Leidensgenossen sämmtlich vereinigte, wenn die Feder des kundigen Augenarzts durch Eintragung unsrer Cipperschaft in ein Protokoll dem wegen unsers Uebels einreisenden bösen Unglauben steuerte, bliebe der auf unsre Sittlichkeit geworfne Verdacht nicht derselbe, da doch die Kurzsichtigkeit den natürlichen Uebermuth sammt andern Makeln nicht ausschließt? Wir müssen einen Weg einschlagen, welcher uns in physischer Rücksicht mit den wohlbestellten Sehern wiederum ausgleicht.

Brillen dienen jetzt am Studierpulte; mit der Brille tritt der Virtuose auf. Unter dieser Bewaffnung zeigt sich der Jüngling von gutem Ton im Konzertsaal, wie in dem Schauspiel, zu Fuß und zu Ross, im Schlitten wie im Wagen. Ohne Brille kann jetzt keine Gesellschaft besucht

werden. Spanien und England haben hierin ihre Eigenthümlichkeit verloren. So wollen auch wir, was dort die Mode ohne Bedürfnis gebet, aus dem letztern Grunde befolgen. Die Brille sey von nun an unsre treueste Begleiterin. Und da diese Werkzeuge nicht nur für die Zeit des Gebrauchs der Schwäche des Gesichtes zu Hülfe kommen, da sie auch dafür gepriesen werden, daß das Auge dadurch täglich mehr gestärkt werden soll; so werden inskünftige Greise vor den Jünglingen durch den Nichtgebrauch der Brille sich unterscheiden, welche man sonst für von ihnen unzertrennlich ansah.

II.

Leipziger Michaelismesse 1804.

Leipzig, im Oktober 1804.

Das schöne Wetter, welches diese Herbstmesse, und insbesondre die beiden Sonntage, einfiel, hat zur Verannehmung dieser Zeit nicht wenig beigetragen. Was daher von Fremden, zumal den Nachmittag des ersten Sonntags, nur abkommen konnte, und ein nicht geringer Theil der Stadtbewohner selbst, war im Freien versammelt. Die Sonne blickte vom klaren Himmel mit nur im Sommer gewohnter Wohlthätigkeit auf die noch lebhaft grünen Gefilde und Spaziergänge herab. Alles eilte, die Pferde, deren wohl herausgeputzte Anzahl an 300 stieg, durchführen zu sehen, und welcher ein Getümmel und Gewimmel begann

im Rudolfschen Kaffee
 kein Tisch, keine Bank
 habe hier Kaffee oder Erfrische
 bedürfte der Menge, welche
 im unterm Zurf des aller
 wägen Buchengänge zu bu
 te und her, hier und da
 schiffen Sälen zu gleichen
 tes und Drängens und der
 sch und Kopf an Kopf, das je
 el Nur der Lanne des Zufalls
 höher Kontraste voll der bi
 e Gefalt und Ansehn, Ga
 und Ausdruck, Sitte und Te
 kann, und Raschheit und Ph
 ferigkeit und Ungebühr, B
 die schärfste Annäherung bring
 Modefolge
 gende kam hier auf einmal
 neuen Herbstmoden zum Be
 in Schleppe bis auf die Hüfte
 te Falte oder zierlichen Fra
 en Griechische Chemise mit
 Schönheit ihr volles Recht g
 mit einem Krage bis dicht an
 die kunter Farbe, und Spi
 der Mittelzeit; hier große Ki
 die Butroth, anderwärts f
 Wurf; bei Andern das Gesicht,
 und Haar gewundenen kunter
 in Schlier gehüllt, oder in t
 hervorragenden Stroß- und S
 spreuen die neue Wintertracht,